

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Limburger Anzeiger.

Verschlungene Wege.

Novelle von Josef Semmelhofer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schicksalsfügung nenne ich es, daß sich dein Herz unbekannt gerade demjenigen zugewendet, welcher dir laut letzter Willenskundgebung deines Onkels, Herrn Baron Johann von Felsed, und Papa zum Herrn und Gemahl bestimmt wurde. Dies ist auch der Grund, warum ich dir nicht zürnen konnte, vielmehr dem lieben Gott danke, daß es so gekommen ist.

Durch diese Mitteilung ward Adele vieles klar, was ihr vorhin noch rätselhaft erschienen ist. Besonders das eigentümliche Benehmen und die Bereitwilligkeit, mit welcher Mutterl ihm, uns von Felsed, Platz machte und die sofortige Unterbrechung des innegehabten Gesprächs, welches ihm auf alle Fälle ihr Cognito verraten hätte. „Mutterl hat ihn gleich erkannt, und warum wußte sie es auch geschickt anzufangen, uns allein gehen zu lassen, während sie um ein beträchtliches Stück zurückblieb. Gott sei Dank, daß ich keine Ahnung hatte; ich hätte vielleicht aus Trotz nicht lieben gelernt, wenn ich gewußt hätte, daß er schon zum Bräutigam bestimmt wurde, als ich noch in Kinderschuhen steckte. Das Schicksal meint es doch gut mit mir.“

Frau Elisabeth von Wahnsdorf wußte die Gedanken ihrer Tochter Adele erraten haben, denn mit einem aufmunternden Lächeln und einem leisen Kopfnicken entnahm sie einer eisernen Kassette ein Schriftstück. „Nun, um Heile geworden ist, was dir durch Schicksalsfüge auch zum Unglück hätte werden können, wirst du gewiß Nachsicht haben und demjenigen verzeihen, welcher sein an deinem Vater und mir begangenes und verzeihenes Unrecht auf diese Weise sühnen wollte, indem er seinen geliebten, einzigen Sohn des Majorates verlustig erklärt, falls derselbe wider diese letztwillig rechtsgültige Verfügung handeln würde. Bevor ich dir aber noch Näheres über die Ursache dieser Bestimmung mitteile, werde ich dir die Testamentsurkunde, wovon du dem Testamente einverleibt und die dem Papa übergeben wurde, lesen lassen.“

Aufmerksam verfolgte Adele Wort für Wort. Schon wollte sich eine Frage auf ihre Lippen drängen, aber Mutterl war noch lange nicht fertig und hinderte sie, dieselben auszusprechen.

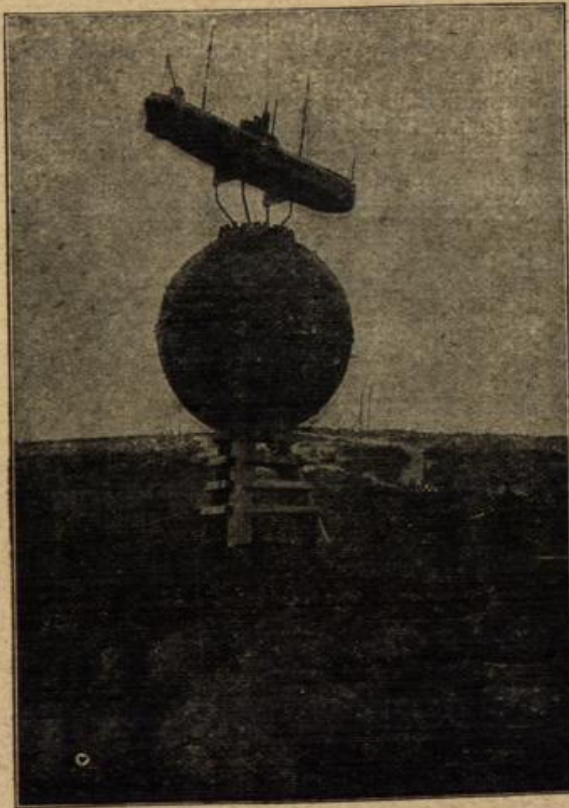
„Du weißt, daß mir kein Adelsbrief in die Wiege gelegt und Papa des Majorates verlustig erklärt wurde, als er sich mit mir vermählte, trotzdem seine Verwandten, mit Ausnahme seiner Schwester, der Frau Baronin von Felsed, welche deine Patin wurde — deren Namen du bei der Taufe erhalten hast — dagegen waren. Sein Bruder Otto, ein Lebemann im vollsten Sinne des Wortes, übernahm das Majorat und heiratete zwei Monate später eine Schwester von Johann von Felsed, bei deren Hoch-

zeit derselbe sowie sein Bruder Karl als Trauzugen fungierten. Frohen Herzens, in der Meinung, daß aller Zwist vergessen sei, wollten wir an derselben teilnehmen, aber noch heute bereue ich, der Einladung Pappas Schwester Folge geleistet zu haben. Mit erzwungener Höflichkeit wurden wir empfangen, nur sie — die Gute — meine geliebte Adele, suchte mich darüber zu trösten und versprach mir, mich öfters zu besuchen. Wir sprachen oft von unserer Jugendzeit, in welcher wir uns kennen lernten und uns innige Freundschaft gelobten, als sie das Pensionat, in dem wir unsere Erziehung genossen hatten, verließ und sich von mir verabschiedete. Als auch ich zwei Jahre später meine Studien vollendet hatte, führte sie mich bei ihren Eltern ein und lud mich zu ihrer Hochzeit. Auf diese Weise lernte ich ihre Brüder Herbert und Otto sowie ihre Verwandten und viele andere ihres Bekanntenkreises kennen, welche mir in liebenswürdigster Weise entgegenkamen. Ihr Gemahl, Johann von Felsed war ein ernster und durchweg edler Charakter; nicht so sein Bruder, welcher, wie Otto von Wahnsdorf, ein Lebemann war und seine Freude

hatte, jemanden fränken zu können. Besonders auf mich, da ich seine Absichten kannte und von jeher seiner Verfolgung ausgewichen bin, hatte er es abgesehen, als er bemerkte, daß ich Herbert von Wahnsdorf ihm vorgezogen hatte. Wohl nahm mich Adele immer in Schutz, aber sie konnte dagegen nichts tun, da auch ihr Gemahl von seinem Bruder Karl derartig beeinflusst wurde, daß er, sowie alle anderen Verwandten die Vermählung Herberts mit mir — der Bürgerlichen — als Mißheirat betrachtete. Nur zu bald mußte ich sie verlieren, da sie sich nach der Geburt ihres einzigen Sohnes, des jetzigen Majorats Herrn — deinem Bräutigam — nicht mehr recht erholen konnte. Nur Karl von Felsed war der Urheber jenes unglücklichen Duells, welches zwischen Papa und dem Vater deines Bräutigams ausgefochten wurde und ersteren bald das Leben gekostet hätte.“ Mit vor Erregung hochgerötetem Antlitz kamen diese Worte aus ihrem Munde, um den sich ein herber Zug gelegt hatte.

„Nachdem dieser adelsstolze Herr Karl von Felsed sein Vermögen auf leichtsinnige Art vergeudet hatte, blieb ihm nichts anderes als das Gnadenbrot seines Bruders. Sodann wurde er der Erzieher dessen einzigen Sohnes. Darum, mein liebes Kind, war ich so besorgt um dein Glück! Nur deshalb

war mir so sehr darum zu tun, unsern Begleiter, in dem ich Hans von Felsed sofort erkannte, näher kennen zu lernen; meine Befürchtung ist Gott sei Dank grundlos, denn soviel ich aus seinem Benehmen wahrnehmen konnte, ist er ein edler Charakter und sein Wesen gleicht nicht dem seines Onkels Karl. Seine Züge erinnern mich an die seiner Mutter, welche eine gepriesene Schönheit war, während er die hohe Gestalt seines Vaters geerbt, welcher zwei Tage darauf, als er diese Verfügung getroffen, das Zeitliche gesegnet hatte. Seit dem Duell konnte sich Papa nicht



Das eiserne U-Boot in Hörnum. (Mit Text.)

mehr recht erholen und schon bald folgte er ihm nach, kaum daß zwei Monate verstrichen waren.“

Völlig erleichtert, daß nun diese Worte, welche schon so lange ihr Herz beengten, heraus waren, fuhr sie zu sprechen fort:

„Du warst damals im Pensionat, als ich dir die traurige Kunde von seinem plötzlichen Ableben mitgeteilt hatte. Du hattest Gelegenheit, dich zu überzeugen, daß das Entgegenkommen von Seiten unserer Verwandtschaft kein herzliches war. Dort war es auch das letztemal, daß ich alle unsere Verwandten versammelt gesehen habe. Brieflichen Verkehr hatten wir keinen, deshalb weiß ich auch nicht, was seit dieser Zeit vorgefallen ist. Ich habe dir nun in Kürze die Einzelheiten betreffs unserer Familienverhältnisse berichtet und hoffe, daß du nicht in dem Vater deines Bräutigams den Urheber all des heraufbeschworenen Unglücks suchst, sondern in seinem Bruder, Karl von Felsed. Vier Jahre sind nun seit diesen traurigen Ereignissen im Strom der Zeit entschwunden. Immer näher rückt die Stunde, in welcher deine Verlobung stattfinden sollte, und bis jetzt konnte ich mich nicht entschließen, mich in dieser Angelegenheit mit Onkel Karl ins Einvernehmen zu setzen. Nur ein Zufall, oder war es doch ein höheres Walten, welches ein so unerhofftes Zusammentreffen mit Hans von Felsed herbeigeführt hatte? Es muß irgendein Grund vorhanden sein, der ihn veranlaßte, jetzt auf Reisen zu gehen, wo doch gerade zu dieser Zeit die Bewirtschaftung seiner ausgedehnten Besitzungen seine Anwesenheit dringend erfordern! Doch gedulden wir uns, übrigens ist es schon sehr spät und höchste Zeit, daß wir ins Bett kommen! Morgen werden wir ja ohnehin alles aus seinem Munde erfahren.“

Adèle hätte vielleicht noch länger zugehört, unterbrach mit keinem Worte die Schilderungen ihrer Mutter, welche in beider Herzen traurige Erinnerungen wachgerufen hatten. Die günstige Wendung des Schicksals verfehlte seine Wirkung nicht, bald schwanden die düsteren Bilder der Vergangenheit, frohen Herzens begaben sie sich zur Ruhe.

Zu spät! — Hans konnte sich nicht erwehren, er konnte seinen Gefühlen kein Halt gebieten. Der Funke ward zur lodernden Flamme, sein Herz hat gesprochen. Nun sie einmal da war, die Liebe, die unaussprechliche wahre Liebe, konnte er nichts mehr ändern. Er liebte sie mit der ganzen Glut seines Herzens und wurde wieder geliebt. „Welche Wonne — welcher Schmerz, nicht vor sie hintreten zu können und zu sagen: Sei mein! So wie auch ich nur dir gehöre bis ans Ende meines Lebens!“

So vor sich hindredend, ganz sich selbst überlassend, ein Spielball seiner jetzt mit aller Macht einströmenden Gedanken, erreichte er still und niedergeschlagen seine in einem von ausgedehnten schönen Parkanlagen umgebenen Gasthof gemietete Wohnung. Im gemeinsamen Salon waren, obwohl schon ziemlich spät, einige Herren, doch nicht in der Stimmung, an ihrer Unterhaltung teilzunehmen, begab er sich gleich auf sein Zimmer. Erst jetzt bemerkte er, daß er die nach den letzten Abschieds- und Dankesworten für den erwiesenen Nitterdienst gleichsam als Einladung übergebene Visitenkarte noch

nicht gelesen hatte, was er sogleich nachholte. Doch welche Überraschung! — Elisabeth von Wahnitzdorf! — Meine! — Ob sie mich gekannt hat? — Nein! Sonst hätte sie sich zu erkennen gegeben. — Dieses engelsschöne Mädchen — Braut? — Wenn ich doch Gekannt hätte!“

Schon wollte er aufjubeln vor und Glück, aber das Schicksal war anders haben. Kaum ausgesprochen dachte er der Schilderungen seines Vaters, welche all seine Pläne gleich in die Luft jagen wollten. Zweifelnd an seinem Glück überwältigt von den neuerdings ihn einströmenden Gedanken, sank er gelähmt auf sein Bett, in welchem keine Ruhe finden konnte. Er wollte aufstehen, im Park ein Plätzchen zu suchen, um dort in seine verzweifelte und künftige Lebensweise zu überdenken. Seine meinte Pflicht schien über ihn zu liegen, mochte auch sein Herz brechen vor Schmerz, das Schicksal entschieden, zwei liebende Menschen, welche sich kaum gefunden, zutrennen. „Hochwohlgeboren gnädige Baronin!“

Unvorsichtiger, daß ich heute in familiärer Angelegenheiten gegen bin, sofort abzureisen, und von der mir erwiesenen Ehre abschlagen. Einladung zu meinem Leide nicht mehr Gebrauch machen erlaube ich mir, die einmal übernommene Rolle eines Namenlosen zu führen und als solcher den innigsten Dank für das mir entgegengebrachte Vertrauen den hochgeehrten Damen auf diesem Wege zu übermitteln.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster Hans v. Felsed.

Nachdem Hans dieses Schreiben schweren Herzens, mit Anwendung all seiner Kraft und Energie abgefaßt und unterschrieben hatte, ließ er selbes an seine Adresse befördern. Dann gab er sein Reisegepäck zur Bahn zu bringen, um ja Augenblick länger an dieser Stätte verlorenen Glückes zu weilen. Auch an seinen Onkel richtete er ein Schreiben, welchem er ihm in Kürze den Grund der Veränderung seines

Aufenthaltes mitteilte. Nachdem er seinen Abschied von den Bahnhofen genommen, begab er sich zu seinem Abteil, dessen er kaum geschloffen, als sich der Zug in Bewegung setzte.

„Wie so kommt es,“ entfuhr es unwillkürlich seinem Munde, bemerkte, daß eine Dame anwesend war.

„Nicht meine Schwester?“ beteuerte der eintretende Beamte, der die Worte nicht ahnte, daß ihn vorher bemerkte, während der Fahrt niemanden gestört werden wollte. „Der Herr v. Felsed hat die Eile die Abteile, welche zweitmächtig ist, verwechselt. Ich bin Herr Baron zugehen?“

Hans ärgerte sich; dazu noch das schelmische Lächeln unbekannter jungen Dame, welche ihn, den gewandten Beamten, etwas verwirrt machte. Wohl erinnerte sich Hans, daß der Beamte schon öfter begegnet war, aber es ärgerte ihn, daß derselbe seinen Namen nannte. Er wollte nicht zeigen, daß Felsed kleinlich ist, daher beschloß er zu bleiben.



Karl Felsed,

der berühmte „Sängere des Wahls“. (Mit Text.)



Die Verbündeten: Deutsche, Österreicher und Bulgaren in Serbien.

Ich brauche ja mit ihr nicht zu sprechen", so dachte er sich; um in ihr nicht den Glauben zu erwecken, daß ihm ihre Un-
 theil auf Grund des Vorgefallenen lästig ist, lehrte er den

gante Reisegefährtin ebenbürtig war und obendrein noch den
 Borzug hatte, hübsch, ja sogar sehr hübsch zu sein, was er erst
 jetzt bemerkte. Er dachte gar nicht mehr daran, bei der näch-
 sten Station sein Abteil aufzusuchen, was er
 sich anfangs vorgenommen hatte; er sah nichts
 Ungebührliches daran, seine gesellschaftlichen
 Talente, um die ihn seine Kollegen während
 seiner Leutnantszeit immer beneideten, in
 alleiniger Gesellschaft dieser lebenslustigen
 und reizenden Baronin Olga von Sandrow,
 die sich im Laufe des Gesprächs als junge
 Witwe entpuppte, aufzufrischen. Ihr Be-
 nehmen vertiefte die Schauspielerin. Hans er-
 kannte sofort, daß sie auch eine von denen
 ist, die am Gipfel ihrer Schönheit und Kunst
 den Brettern Valet gespielt hat, um ihrem Ei-
 dam zu folgen, welcher ihr zum Dank als
 Gegengabe Titel und Vermögen in den Schoß
 legte und ihr noch den Gefallen erwies, sie
 in der tonangebenden Gesellschaft einzufüh-
 ren, bevor er auf immer Abschied nehmend
 zu seinen Vätern ging. Daß sie sich entschlos-
 sen, auch nach dem Tode ihres allhehrwürdigen
 Herrn Gemahls der Ausübung ihres
 früheren Berufes zu entsagen, vielleicht aus
 Pietät, vielleicht auch weil es angenehmer
 ist, eine Verehrerin der Kunst zu sein, als
 auf diesem Gebiete weitere Lorbeeren zu er-
 ringen, konnte ihr niemand verargen, zumal
 sie ja ohnehin schon ihr höchstes Ziel erreicht

hatte; am allerwenigsten Hans von Felsed, der es ja nur dem
 Zufall zu verdanken hatte, daß er mit ihr, der Vielumworbenen,
 bekannt wurde. Selber ein Freund und Kenner der Kunst, war
 es ihm ein leichtes, ein diesbezügliches Thema anzuschlagen.
 Seine Ahnung hat ihn nicht betrogen; die Liebe zur Kunst war
 in ihr noch nicht erloschen, denn sie lauschte mit sichtlichem Inter-
 esse seinen Worten und wußte auch öftere geistreiche Bemerkun-
 gen einzuflechten.

"Sie ist nicht nur schön, sie besitzt auch Bildung und Ver-
 stand", dachte sich Hans im Laufe des Gesprächs.

"Salzburg! — Salzburg!" hörte er immer wieder, und kaum
 konnte er es glauben; erst als er sich überzeugt, daß es wirklich
 der Schaffner war, welcher, die Wagenreihe abschreitend, die
 Station ausrief, dachte er daran, daß er seine Fahrkarte nur bis
 hierher gelöst hatte.

"Biel zu schnell ist mir die Zeit entschwunden; was soll ich
 tun?" Er sagte dies ganz für sich, aber seine Reisegefährtin hatte
 ein feines Gehör. Sie verstand den Sinn dieser Worte: daß er

Italienische Alpenjäger auf dem Marsch.

Da er diejenige, welche er verlassen mußte, weil sie
 die Frage ihrer Schönheit auf Grund der Schilderungen seines
 dem als nicht seine Braut sein konnte, hegte er nicht den gering-
 sten Zweifel, daß künftig nur Kummer und Sorge seinen Lebens-
 überverttern werden. Er wollte die kurze Spanne Zeit, welche
 ihm noch gegönnt war, bevor er die Verbindung mit seiner ver-
 entlich häßlichen Braut eingehen mußte, nicht trübselig ver-
 eimen, sondern genießen, wo ihm jetzt schon Gelegenheit ge-
 ng war, Zerstreuung zu finden und zu vergessen, was er mußte,
 v. nicht an gebrochenem Herzen zugrunde zu gehen. Und daß
 er, diese Gelegenheit nicht ungenützt verstreichen ließ, erkennen
 veran seinen Worten.

gab Wohl wäre sie indiskret, die Frage nach Ihrem werten
 ja len, und zwar nur darum, weil Ihnen der Zufall den meini-
 es aufgedrängt hat, aber nicht diejenige, ob Gnädigste — er be-
 en, wie nämlich einen Ehering an ihrem Finger — über meine
 nes Jenseitigkeit nicht schon längst ungehalten sind?"

mit ob sie darauf gewartet hätte, beantwortete sie seine Frage,
 selbstet von einem ent-
 aufge- den Pächeln, welches
 h gl- die Weltbame ver-
 essen Nachdem sie ihm zum
 plossen, daß ihr seine Ge-
 in fast angenehm sei,
 goldgeränderte Wi-
 nmt arte übergeben hatte,
 nwill: sie sich behaglich
 de, wodurch ihre voll-
 h no- en Formen nur noch
 end zur Geltung kamen,
 ne S- ihr Köpchen in den
 e eb- lenden Polstern halb
 mte gend, konnte sie ihn
 rte ich und unauffällig
 n ihm chen.

Wohl ist sie eine Schön-
 diese Baronin Olga
 sandrow," so dachte
 ns, als er ihre Karte
 n hatte, "aber in ih-
 ren liegt nicht je-
 nichuldsvolle Hauch,
 nehmen ist kein so
 es, treuherziges, wel-
 sein Herz hätte in
 zu ihr entflammen
 n, wie dies bei sei-
 usine der Fall war,
 in seinem Herzen ein
 mal errichtet hatte.
 mußte ihn offen-
 enen, daß seine ele-



Athen, die Hauptstadt Griechenlands. (Rechts das königliche Schloß.) Phot. Schartz.

kein bestimmtes Ziel vor Augen hatte und es ihm leid tat, sich nach so kurzer Bekanntschaft wieder zu trennen, wozu letzteres auch bei ihr der Fall gewesen war. Beide waren ausgestiegen, denn der Zug hatte eine halbe Stunde Aufenthalt. Damit ihr Hans nicht entweichen konnte, bestürmte sie ihn gleich mit Fragen.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Kirchenschläfer.

Ein ehrlicher Weber hatte schon längst der christlichen Gemeinde ein Ärgernis gegeben, daß er in der Kirche regelmäßig, nachdem der Text verlesen war, schlief, gleichsam als könne er das übrige träumen. Er störte aber auch die Andacht aller durch höchst unharmonische Schnarchtöne, die er im Schlummer von sich gab und die an das Geräusch einer Holzsäge erinnerten.

Der Pfarrer schickte zwei der Kirchenältesten zu ihm ins Haus, die ihm seine unpassende Auf- führung vorstellten sollten und ihm vorschlugen, wenn er nicht so viel Nacht über sich habe, sich wach zu erhalten, sich wenigstens in einen Winkel zu setzen und nicht so frei hin, daß ihn alle sehen und hören müßten. Davon wollte der Weber nichts wissen.

Nun versuchte der Pfarrer selbst, den verstockten Sünder zu bessern; am nächsten Sonntage, als der Weber in der Kirche sein müdes Haupt wieder zur Ruhe niedergelegt hatte, rief er von der Kanzel mit donnernder Stimme:

„Wach' auf, John Thomson!“
„Ich schlafe nicht, Herr Pastor!“ antwortete John schlaftrunken.
„Nun Er mir wiederholen, was ich zuletzt gesagt habe?“
„Warum denn nicht, Herr Pastor! Sie haben gesagt: „Wach' auf, John Thomson!“

Bei Soissons.

Bei Soissons da ritt der Tod
Vom Morgen bis zum Abendrot,
Da brach manch Heldenauge.
Da grüßten fern das Heimmatt
Die bleichen Lippen noch einmal
Mit letztem, leisem Hauche.

Und einer lag dort auf dem Platz,
Er hat nicht Heimat, Weib noch Schatz,
Allein, wie er im Leben.
Er war ein Held, so brav und wert,
Der Tod hat ihm, was er entbehrt,
Die Heimat nun gegeben.

Stand neben ihm ein Blümlein blau,
Das Köpfchen tief und naß vom Tau,
Als ob es um ihn weine:
„Und hattest du auch keinen Freund,
Kein deutscher Held bleibt unbewehrt:
Auch du starbst nicht alleine!“

Und wer hat dieses Lied erdacht?
Ein Achtundsechziger hat's gemacht,
Ein preussischer Gefreiter.
Er sang's mit schlichter Melodie
Bei seiner neunten Kompagnie,
Und diese sang es weiter.

Fr. R. Kürten-Düren.

Unsere Bilder

Das eiserne U-Boot in Hörnum. Ein originelles Kriegswahrzeichen ist auf der Nordsee-Insel Sylt zur Aufstellung gelangt: Ein Unterseeboot, das aus einem Strandgut-Eichenblock geformt ist, ruht auf einer ange- triebenen englischen Seemine. Diese ist auf einem Gerüst von Gruben- hölzern verankert, die aus torpedierten Schiffen herrühren. Das Stand- bild steht dicht am Meeresstrand zur dauernden Erinnerung an die große Zeit und zur Nagelung zum Besten der Kriegshilfe.

Karl Reusfeld, der berühmte „Gefangene des Mahdi“, ist aus dem Orient in Deutschland eingetroffen und gab verschiedenen Tageszeitungen Berichte über die dortige Lage.

Allerlei

Abgeblüht. Herr: „Mein Fräulein, darf ich Ihnen vielleicht mei- nen Arm anbieten?“ — Dame: „Danke sehr, habe selbst zwei!“

Hohes Alter der Astronomen. Wer ein recht hohes Alter erreichen will, muß Astronom werden. Fast alle Astronomen sind alt geworden. Kopernikus starb mit 70, Heveling mit 76, Galilei und Gauss mit 78, Herschel der Vater wurde 84, sein Sohn ebenso wie Bode 79, Mädler 80 Jahre alt. Tycho de Brahe, der ein Alter von 55 Jahren erreichte, und Kepler, der mit 61 Jahren starb, machten eine Ausnahme, aber ersterer brachte ein Zufall den Tod und letzterer war von Geburt an äußerst schwächlich.

Titauische Hochzeitseinladungen. Die Einladungen zur Hoch- taufen erfolgen durch einen „Platzmeister“. Der Platzmeister spru- dabei aus, lautet ins Deutsche überetzt: „Guten Tag, guten Freunde! Nehmt nicht übel, daß ich so breist ins Haus geritten, in Haus, sondern auch in die Stube. Ich junger Platzmeister, mein klei- das Pferd hat vier Füße und stolpert (strauchelt), und meine eine- fehlt und erholt sich auch wieder. Ich grüße euch vom Bräutigam in Braut und lade zur Hochzeit auf den Freitag. Den Martin zum die Anna zur Brautjungfer und die übrigen alle zum Abende (M- wer einen Löffel und eine Gabel ausheben und einen Krug Mäus kann. Wenn wir werden reisen aus des Hochzeitsvaters Hause Gottes, aus dem Gotteshaufe in des Königs bunten Krug (Gast- werden wir tanzen und froh leben, jeder für seinen Groschen. Zurückkehren in des Hochzeitsvaters Hause finden wir weiße Krüge, umflochten, verzier- Mäus gefüllt. Dort finde- loches und Gebratenes, Trinken; für unsere Pferde- Eschen, Krippen von Eichen angefüllt. Nicht weit bin- nicht viel habe ich gelernt werde weiterreisen, werde ich erlernen. Für mich jungen- ein Hemde; wenn nicht- dann ein Handtuch, wenn Handtuch, dann ein Paar- wenn nicht ein Paar Wein- ein Hosensack, wenn nicht- band, dann ein junges Mäd- nicht ein junges Mädchen- grünes Blümchen an dem Gott, meine lieben Freun-



Frech.
Schloßdiener: „Früher wurde das Schloß von Raubrittern be- wohnt, die den Reisenden alles wegnahmen. Die heutigen Herrschaften haben's besser; die geben halt freiwillig das, was sie geben wollen!“

Gemeinnütziges

Ein wohltuendes Ge- mittel zum Waschen oder erhält man, wenn man halb mit Beilchen füllt und darauf gießt. Dieser färbt nimmt den Geruch der W-

Zum Fensterputzen darf man niemals Sodawasser oder nutzen. Das Glas wird hierdurch blind und bekommt ein schlech-

Mäuseplage. Wer Winters über auf seinem Dienstand viel unter der Mäuseplage zu leiden hat, dem raten wir, statt des gewöhnlich als Köder verwendeten Spedes geröstetes Brot in die Fallen zu legen. Das lieben die Mäuse über alles. Selten kön- nen sie da der Lust zu naschen widerstehen.

Goldlad für Lederwaren. Wenn man in einer zwanzigprozentigen alkoholischen Schelladlösung so viel Fuchsin auflöst wie möglich und die Mischung mit Hilfe eines breiten Pinsels auf Leder streicht, so erhält dieses einen dem sogenannten Goldfä- glanz ähnlichen Schimmer.

Gerste und Erbsen haben sich als bestes Körnerfutter bei der maß erwiesen. Es wird eine Zugabe von Sauermilch gegeben. Weiße liefert das Schwein ein vorzügliches Fleisch. Werden von Mais oder Orluchen gegeben, so werden Sped und Fle-

Logogriff.

Mit einem R sieht's stolz dahin,
Mit h verrät es frohen Sinn.
Und wird es mit dem L genannt,
Ist's als Geräte dir bekannt.
Julius Faid.

Homonym.

Es rogt zum Himmel empor sein Haupt,
Gleich einem Riesen, doch nun glaubt
Wir alle, wieder winzig klein,
Wird's nach der Mähzeit am Tischlein sein.
Frik Guggenberger.

Schachlösungen:

Nr. 136. 1) T g 6—g 5 etc.
Nr. 137. 1) D h 7—f 5 etc.

Richtige Lösungen:

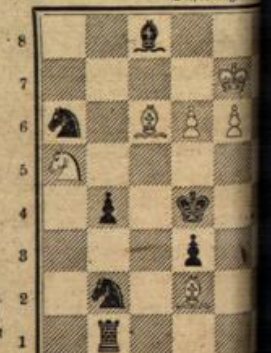
Nr. 131 und 132. Von R. Franz, rot.
Kreuz-Spit. Osd.-Ing.
Nr. 134. Von W. Schammlberger in
Wöhrn.

Briefwechsel.

Herrn G. in Wangeroo.
Auf D d 2 f folgt T b 2 mit Matt.

Problem Nr. 1

Von D. Deshler
Freiberger Anzeiger.
Schwarz.



A B C D E

Weiße.

Matt in 2 Züge.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Schnecke, Schnee.
Des Bilderrätsels: Der ist selig zu begrüßen, der ein treuen

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.